

Die Fehler der Kinder [Fortsetzung]

Autor(en): **A.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1900)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Fehler der Kinder.

Von A. B. in W.

(Fortsetzung.)

7. Neid, Mißgunst und Schadenfreude.

Es liegt in der Natur des Menschen, seine Lage, sein Befinden mit den Verhältnissen der Mitmenschen zu vergleichen. Auch schon die Kinder lieben es, diesen Vergleich unter einander zu ziehen. Zieht nun ein Kind die Parallele zwischen seinen und den Verhältnissen eines andern Kindes und findet, daß die seinigen ungünstiger, daß das andere Kind sich glücklicher befindet, so regt sich in ihm ein Unlustgefühl, und dieses nennen wir Neid oder Mißgunst. Das Kind möchte eben auch so glücklich sein; es mißgönnt die angenehmen Verhältnisse dem andern, es beneidet es. Unsere erste Sorge muß nun die sein, dem Kinde keine Veranlassung zu einem Vergleiche zu geben. Also keine Bevorzugung eines Kindes vor einem andern, gerechte und unparteiliche Behandlung. Auch muß das Kind angeleitet werden, die Parallele richtig zu ziehen. Viele stecken scheinbar tief im Glücke und der Wonne, und näher betrachtet möchten wir doch nicht mit ihnen tauschen. Es muß auch hinzutreten die Pflege des Wohlwollens. Es muß das Kind angeleitet werden, seine Nebenmenschen zu lieben, uneigennützig, nachgibig, versöhnlich, gefällig, dienstfertig, wohlthätig gegen dieselben zu sein. Es soll das Kind sich freuen lernen an dem Glücke der andern Kinder. Um aber das zu erreichen, muß zusammenwirken die Trias: Beispiel, Lehre und Gewöhnung. — Wie schwer es übrigens ist, dem jungen Menschen Freude am Glück anderer anzuerziehen, sagt Rehreins Wort: „Zum Mitleide gehören Menschen, aber zur Mitfreude gehören Engel.“ — Findet aber das Kind bei seinem Vergleich, daß seine Lage glücklicher ist, als des andern, so regt sich wohl in den meisten Fällen das Mitleid, die Teilnahme an fremdem Schmerz, an fremder Not. Aber es kommt leider auch vor, daß sich in diesem Falle ein Gefühl der Befriedigung regt, daß man nicht selbst die Not oder den Schmerz empfinden und leiden muß. Und dieses Gefühl ist nichts anderes als Schadenfreude oder wenigstens der psychologische Anfang derselben. Die Schadenfreude regt sich namentlich da recht gerne, wo das von Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten heimgesuchte Kind, mit dem sich ein anderes vergleicht, durch eine Beleidigung den Haß des Vergleichenden sich zugezogen hat. Es liegt dann nahe, diese Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten als wohlverdiente Strafe für das begangene

Unrecht anzusehen. Wird ein Kind bestraft, so erwacht hie und da bei den andern neben dem angenehmen Gefühl, daß der Übeltäter seine Strafe gefunden, auch die Schadenfreude. In diesem Falle ist es oft ganz zweckmäßig, auch über das schadenfreudige Kind die gleiche oder doch eine tüchtige Strafe zu verhängen. Sonst wirken gegen die Schadenfreude die gleichen Mittel wie gegen den Neid. „Muß der Erzieher“, sagt Ackeremann, „sich eingestehen, daß sie (die Schadenfreude) in seinem Zögling vorhanden ist, dann ist das zunächst Gebotene der stärkste Ausdruck seiner sittlichen Entrüstung und der Versuch, in dem Zögling die Einsicht zu erwecken von der ganzen Verwerflichkeit solcher Gesinnung“. Und anderswo bemerkt derselbe: „Die sorgsame Pflege des natürlichen Wohlwollens im Menschengemüte, die frühe Anleitung des Kindes, in der Seele fühlender Wesen und ganz besonders derer, die auf unser Mitleid Anspruch haben, zu lesen, schützt auch von Natur kalte Gemüter vor der schlimmsten Form der Schadenfreude.“

8. Eigensinn und Trotz.

Oft, zuerst ganz besonders bei krankhaften Zuständen und später auch in andern Lagen, verlangt das Kind etwas, und kaum ist der Wunsch dazu ausgesprochen, so ist es ihm wieder gleichgültig. Und ebenso hastig verlangt es oft das, was es soeben mit Unwillen zurückgestoßen hat. Dieser jähe Wechsel zwischen Begehren und Verabscheuen nennen wir gewöhnlich Laune. Es ist aber dieses der Anfang zum Eigensinn. Derselbe äußert sich sodann noch in dem Beharren auf dem eigenen Sinne und Willen und in dem damit verbundenen absichtlichen, allen vernünftigen Gründen sich verschließenden und durch das Geltendmachen derselben nur noch verstärkten Widerspruch gegen einen fremden Willen. Dieser Widerspruchsgeist richtet sich nach und nach gegen alles, was andere wollen und tun. Ist der Erzieher einem eigensinnigen Kinde gegenüber nachgibig, läßt er sogar, nachdem er zuerst dem Kinde das Verlangte abgeschlagen, um der eigenen Bequemlichkeit willen oder in Folge seiner Ohnmacht gegen die Bitten des Kindes, dem Kinde seinen Willen und willfährt ihm, so zieht er dadurch den Eigensinn selber groß. Erzieher, unter denen die Kinder eigensinnig geworden, eignen sich nicht zu Bekämpfern des Eigensinns. Man könnte meinen, es sei der Eigensinn ein Zeichen eines festen, unbeugsamen Charakters; aber er ist nur die Karrikatur davon, indem der Eigensinnige besonders da auf seinem eigenen Willen beharrt, wo er sich beugen dürfte, ohne daß für ihn selbst ein Nachteil daraus entspränge. Das beste Mittel gegen den Eigensinn ist ruhige Konsequenz. Indem der Eigensinnige

durch seine Starrköpfigkeit nichts erreicht, vielmehr ignoriert wird und das von ihm unter gewissen Bedingungen Versmähte andern zugeteilt wird, bricht die Steifheit und erwacht die Starrheit. Das Kind soll wissen, daß sich an dem einmal ausgesprochenen Wort des Erziehers nicht mehr rütteln läßt, es soll ihm der feste, ruhige Ernst des Erziehers gleichsam eine Mauer sein, gegen die alles Anstürmen und Anrennen nichts nützt und zu keinem Ziele führt. — Beim Trotz ist scharf zu prüfen, ob derselbe wirklich der Ausdruck scharfer Opposition gegen den Erzieher, also ein hochgradiger Eigensinn sei, oder ob er sich etwa auf ein wirkliches oder vermeintliches Recht des Zöglings stütze. Wollte man im letztern Falle mit harten Strafen einschreiten, so würde man Gefahr laufen, dem Kinde Unrecht zu tun und durch seine Erbitterung darüber seinen Trotz nur noch steigern. Auch gegen den Trotz ist das beste Schutzmittel die ruhige Konsequenz. Es hüte sich aber der Erzieher, den Trotz des Zöglings auch mit Trotz zu vergelten. Dadurch gewänne der Trotz in den Augen des Kindes nur noch größere Berechtigung. Oft erklärt sich der Trotz des Kindes aus dem Rückhalt, der Stütze, die das Kind der Schule gegenüber in seinen Eltern, dem Vater gegenüber in der Mutter, der Mutter gegenüber in dem Vater hat. Ohne Beseitigung eines solchen Rückhaltes ist dann an keine Heilung zu denken.

9. Ungehorsam.

Leider gibt es viele Kinder, deren innere Triebe mit ihren äußern Pflichten mehr oder weniger im Widerspruche stehen, die mehr oder weniger ungehorsam sind. Und doch ist es von allen Pflichten, die dem Menschen im Laufe seiner Pilgerfahrt obliegen, der Gehorsam, den man zuerst von ihm verlangt und fordert. Dem Kinde ist der Gehorsam in zweifacher Beziehung notwendig, denn ohne ihn sind die besten Anweisungen und Befehle fruchtlos, und es ist der Gehorsam des Kindes eine Vorübung zum spätern rechtschaffenen Leben. Aus demselben entwickeln sich nach und nach alle übrigen Tugenden. Es ist darum höchst wichtig, dem Kinde recht früh Gehorsam einzupflanzen, und sollten sich schon Keime des Ungehorsams vorfinden, diese zu vertilgen. Wie kann nun das geschehen? Das erste ist die Gewöhnung. Der Gehorsam ist zuerst ein bloß äußerer, blinder. Mit der geistigen Entwicklung muß er aber nach und nach vergeistigt und zuletzt zu einem freien und dadurch auch zu einem sittlichen werden, welcher an den eigenen Willen des Kindes geknüpft ist.

Da gilt es nun, dem Kinde klar zu machen, daß der Gehorsam unsere Pflicht ist, daß ihn Gott vor allem von uns verlangt, daß gerade der Ungehorsam dem ersten Menschen das Paradies entriß und den Teufel und seinen Anhang zur Hölle stürzte. Es hat sich sodann der Erzieher auch die Liebe und das Vertrauen des Kindes zu erwerben. „Des Gehorsams richtigste, tiefste und reinste Quellen sind Vertrauen und Pietät.“ (Diesterweg). Das Kind soll einsehen, daß man durch alles, was befohlen wird, nur sein Bestes bezweckt, und daß der Erzieher berufen ist, ihm zu befehlen. Ehrfurcht und Pietät vor seinem Erzieher muß das Herz des Kindes erfüllen. Die aber haben ihren Grund in der Autorität des Erziehers. „Der Autorität beugt sich der Geist, sie hemmt seine eigentümliche Bewegung!“ sagt Herbart. Diesterweg aber sagt: „Der souveränste Faktor der erziehenden Autorität ist der sittliche, männliche Charakter des Lehrers, der ihn für die Jugend zum Vorbilde macht, zu dem sie hinausschaut, der den freien Gehorsam erzeugt.“ Wer sodann von den Kindern zugestanden Gehorsam verlangt, muß auch die Kunst zu gebieten verstehen. Hier ist zweierlei zu betonen. Erstens muß Maß gehalten werden in den Anforderungen. Man verlange nichts, was das Kind nicht leisten kann; man untersage ihm auch nicht die Befriedigung der berechtigten Naturbedürfnisse. Alles, was der Erzieher befiehlt, sei voraus wohl überlegt. „Die Vorschriften des Lehrers,“ sagt Diesterweg, „stammen nicht aus seiner Willkür, seinen Launen, sondern aus Erziehungszielen.“ Alles, was man sagen wolle, sollte man zuerst siebenmal überdenken, heißt es, und wohl auch das, was man befehlen will. Zweitens muß man dann bei dem bleiben, was man einmal verlangt oder verboten hat. Was wir gestern erlaubt, dürfen wir heute nicht wieder verbieten, und was wir einmal verboten, dürfen wir nicht ungerügt oder unbestraft geschehen lassen.

(Schluß folgt).

Glück.

Wer will erjagen
 Mit troziger Gast, —
 Der muß verzagen, —
 's wird nimmer sein Gast.
 Kannst du ertragen,
 Entfagen in Ruh' —
 Dann will ich dir sagen:
 Wie glücklich bist du!